

SCHÖPFUNG UND IMAGO DEI

Christliche Überlieferungen und biblische Basis

The Rabbi Marc H. Tanenbaum Memorial Lecture

von Prof. Dr. Michael Welker, Heidelberg, Deutschland

Michael Welker ist Professor für systematische Theologie an der Universität Heidelberg, Deutschland

Ich bin Ihnen dankbar für die freundliche Einladung, in diesem Kreis über dieses gewichtige Thema zu sprechen. Besonders danke ich Ihnen für die Ehre, die "Rabbi Marc H. Tanenbaum Memorial Lecture" zu halten. Ich bin mir dessen bewußt, daß die Möglichkeit einer solchen Begegnung 50 Jahre nach dem Holocaust sich allein der Güte und dem Erbarmen Gottes sowie menschlicher Großmut und Großherzigkeit verdankt.

In Ihrem Einladungsbrief hatten Sie mich gebeten, über "The Understanding of Creation in Christian Tradition" zu referieren. Doch ich wollte Ihnen keineswegs nur eine enzyklopädische Überblicksvorlesung anbieten über verschiedene Schöpfungskonzeptionen in Geschichte und Gegenwart. Ich werde - nach methodischen Überlegungen - zwar mit einem Rückblick auf eingespielte Konzeptionen von Schöpfung und Imago Dei in der christlichen Theologie der Geschichte und Gegenwart beginnen. Den Schwerpunkt aber möchte ich darauf legen zu zeigen, woran wir heute - vor allem in Deutschland und in Nordamerika - in interdisziplinärer Zusammenarbeit forschen und arbeiten, um eine klareres Verständnis von Schöpfung und Imago Dei zu gewinnen. Ich werde also über Revisionen des Verständnisses von Schöpfung und Bild-Gottes-Konzeptionen auf der Basis biblischer Überlieferungen sprechen. Diese Revisionen sind, wie ich zeigen werde, auch wichtig, um ein klares theologisches und religiöses Verhältnis zu Fragen des Pluralismus und der Moral zu gewinnen. Daß Ihnen ein solches klares Verhältnis zum Pluralismus und zu Fragen des moralischen Handelns wichtig ist, entnehme ich dem Statement der Theologiekommision des Internationalen Rates der Christen und Juden, Heppenheim, März 1993, und der Themenstellung dieser Konferenz. Ich möchte also die Lebendigkeit und die erschließende Kraft der biblischen Überlieferungen auch im Blick auf ganz aktuelle Fragestellungen verdeutlichen. Ich werde dies tun in Auseinandersetzung mit Konzeptionen von Schöpfung und Imago Dei,

die die systematischen Theologien und Dogmatiken hervorgebracht haben.

1. *Methodische Vorbemerkungen. Pluralistische Theorien und biblische Theologie*

Ehe ich mich den Inhalten Schöpfung und Bild Gottes zuwende, möchte ich einige Bemerkungen zu meinem methodischen Vorgehen machen. Ich war ursprünglich das, was man einen *philosophischen Theologen* nennt. Ich habe Doktorarbeiten über die Autonomie in der Theologie und über Hegel in der Philosophie geschrieben und mich dann mit dem englischen Mathematiker, Physiker und Philosophen Alfred North Whitehead befaßt, einem Wissenschaftler, der erst in Cambridge und London Mathematik und Physik und dann seit den 20er Jahren Philosophie an der Harvard Universität lehrte. Durch die Beschäftigung mit Whitehead und mit Denkern, die von ihm beeinflußt wurden, von denen die meisten ebenfalls an der Universität Harvard lehrten, bin ich mit Theorien in Verbindung gekommen, die mich aus meinem "dogmatischen Schlummer" geweckt haben. Whitehead war, wie gesagt, zunächst Mathematiker und Naturwissenschaftler. Er hat sich der Frage gestellt, wie es kommt, daß wir unsere Welt, unsere Wirklichkeit mit Denkformen und Theorien erschließen, die miteinander nicht gesprächsfähig sind. Wir haben naturwissenschaftliche Einsichten, wir haben poetische Einsichten, wir haben religiöse Einsichten, wir haben Einsichten des *common sense* in unsere Welt und Wirklichkeit. Dennoch haben sie große Schwierigkeiten, sich einander verständlich zu machen. Whiteheads Folgerung war, daß wir aus dieser Situation nur herausfinden, wenn wir eine Theorie entwickeln, die nicht nur relative Gemeinsamkeiten zwischen diesen verschiedenen Zugängen erschließt, sondern auch ihre Differenzen ernst nimmt.

Diese Einsicht hat Schule gemacht. Eine universale Theorie muß sich in unserem Jahrhundert darin bewähren, daß sie auch die Differenzen unserer geprägten Erkenntnisformen, unserer "ausdifferenzierten Erkenntnisformen" verständlich macht und rekonstruiert, und zwar so, daß sie die Gemeinsamkeit inmitten der festgehaltenen Differenzen aufweist. Wir nennen solche Theorien "relativistische Theorien". Man könnte sie auch "pluralistische Theorien" nennen. Manche sagen auch, es handle sich hier um postmoderne Denkformen. Mit diesen pluralistischen Denkformen habe ich mich neu den biblischen Überlieferungen zugewandt. Damit habe ich den klassischen christlichen Versuchen, die ein einziges Thema oder eine einzige Denkform in den biblischen Überlieferungen suchten oder in sie hineinzulegen versuchten, entgegengewirkt. Ich habe so neu die biblische Theologie entdeckt und zugleich verstanden, warum jüdische Kollegen an der konventionellen christlichen biblischen Theologie scharfe Kritik geübt haben.

Jon Levenson, jüdischer Kollege und Professor für Hebrew Bible Studies in Harvard, hat vor einigen Jahren einen programmatischen Aufsatz unter dem Titel "Warum sich Juden nicht für biblische Theologie interessieren" veröffentlicht. Er hat

darin nicht nur den latenten oder deutlichen Antisemitismus kritisiert, der sich in vielen Werken bedeutender protestantischer Exegeten der Vergangenheit findet. Er hat auch jede Form biblischer Theologie abgelehnt, die *eine* bestimmte Denkform als *die* Form und Systematik *der* biblischen Überlieferung unterstellt oder zu erweisen versucht. Er kritisiert ebenso alle biblischen Theologien, die ein einziges Thema, z.B. die Versöhnung, den Bund, die Gottesherrschaft, die Heiligkeit Gottes, die Imago Dei usw., als *den* Inhalt der biblischen Überlieferungen herauszuheben versuchen. Levenson stellt fest: "Die Bemühungen, eine systematische, einheitliche theologische Aussage aus den unsystematischen und polydoxen Materialien der hebräischen Bibel zu konstruieren, entspricht dem Christentum mehr als dem Judentum, da systematische Theologie im allgemeinen in der Kirche beherrschender und mehr beheimatet ist als in der Jeschiwa und in der Synagoge". Levenson kommt zu dem Schluß: "Deshalb ist es unwahrscheinlich, daß die Suche nach der einen großen Idee, die die hebräische Bibel durchdringt und zusammenhält, Juden interessiert". In dieser berechtigten Kritik an einem Denken, das mit überzogenen Generalisierungen arbeitet, an einem Denken, das das Besondere im Allgemeinen verlorengelassen läßt, kann ich Levenson nur zustimmen.

Allerdings können wir es in Theologie und Wissenschaft nicht vermeiden, mit Leitgesichtspunkten, mit Leitideen und mit entsprechenden Abstraktionen zu arbeiten. Die Arbeitsvoraussetzungen stehen also in einer Spannung. Einerseits können wir es nicht vermeiden, mit Abstraktionen zu arbeiten, andererseits darf das Interesse am Allgemeinen das Besondere nicht verdrängen. Diese Spannung legte Alfred North Whitehead seinem philosophischen Programm zugrunde. "Seek simplicity, and distrust it!" "Suche die Einfachheit und mißtraue ihr!" war einer seiner Leitsprüche. In seinem Buch "Wissenschaft und moderne Welt" schreibt Whitehead, wir können nicht ohne Abstraktionen denken. Wenn nicht bewußt, so doch zumindest unbewußt wird all unser Denken von Abstraktionen beherrscht. Manche Wissenschaftler nennen diese Abstraktionen, soweit sie verborgen, latent sind, "Paradigmen". Andere bezeichnen sie als "implizite Axiome". Wie immer wir diese leitenden Abstraktionen benennen - es ist äußerst wichtig, den Versuch zu machen, sie uns zu verdeutlichen und sehr sorgfältig zu überprüfen. Whitehead stellt fest, daß wir nicht nur mit mehr oder weniger bewußten Abstraktionen im Bereich der Wissenschaft und der Philosophien arbeiten. Auch unseren Moralens, unserer Religiosität, ja unserem gesunden Menschenverstand liegen immer Abstraktionen zugrunde, die uns aber in der Regel überhaupt nicht bewußt werden. Whitehead sieht gerade die Aufgabe der Philosophie darin, diese oft verborgenen leitenden Abstraktionen unseres Denkens, die grundlegenden Denkfiguren, die Bewußtseinshaltungen, die fundamentalen Einstellungen aufzudecken, zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren. Er warnt: eine Zivilisation, die ihre herkömmlichen Abstraktionen nicht kritisieren und gegebenenfalls verändern kann, ist nach einer begrenzten Zeit des Fortschritts zur Sterilität verurteilt. Ich stimme Whitehead darin zu, und ich habe seinen Denkansatz behutsam auf die Beschäftigung mit den biblischen Überlieferungen einerseits und mit unseren systematisch-theologischen Denkformen

andererseits angewendet.

Im folgenden möchte ich Ihnen zeigen, daß wir in den christlichen Überlieferungen im Blick auf "die Schöpfung" und im Blick auf "die Imago Dei" mit problematischen Abstraktionen gelebt und gearbeitet haben. Im vorherrschenden, weitverbreiteten religiösen und theologischen Denken jedenfalls haben wir "Schöpfung" und "Bild Gottes" in Abstraktionen gefaßt, die der Einsichtsfülle der biblischen Überlieferungen nicht entsprechen. Wir brauchen eine Kritik, eine Revision, eine Veränderung dieser Leitabstraktionen, wenn wir nicht unsere Religiösität unter das Niveau der biblischen Überlieferungen und auch unter das Niveau des gesunden Menschenverstandes immer tiefer absinken lassen wollen. Dies gilt zumindest für die christlichen Überlieferungen und die christlichen Theologien, die einflußreich und herrschend geworden sind. Doch nun von den methodischen Vorbemerkungen zum Inhaltlichen.

2. Was ist "Schöpfung"?

Mustern wir Lexikonartikel im deutschen und im englischen Sprachraum und fragen, was sie unter "Schöpfung" verstehen, so finden wir immer wieder die Versicherung: die Schöpfungslehre stelle fest, daß das Verhältnis zwischen Gott und Welt ein Verhältnis der Abhängigkeit der Welt von Gott ist und daß alles, was existiert, von Gott abhängt und daß Gott von nichts abhängt außer von Gott selbst. Die Differenz von Gott und den Geschöpfen und die totale Abhängigkeit der Geschöpfe von Gott ist nach diesen in den Lexikonartikeln dargelegten Überzeugungen das zentrale Anliegen des Schöpfungsdenkens. Schöpfung als das Geschaffene (lat.: *creatura*) ist die von Gott abhängige Totalität, die Welt oder die Natur. Im Blick auf den Umfang der Schöpfung - nur die Natur oder die Totalität - sind sich die Autoren nicht immer einig. Schöpfung ist jedenfalls die Wirklichkeit oder ein großer Bereich der Wirklichkeit, sofern sie als hervorgebracht und abhängig angesehen wird. Das Hervorgebracht- und Abhängigsein ist entscheidend, unabhängig davon, ob die Erschaffung der Welt einem Gott, mehreren Göttern oder anderen überweltlichen, übernatürlichen Kräften zugeschrieben wird. Ganz entsprechend ist Schöpfung als Akt oder Aktivität Gottes (lat.: *creatio*) der Akt der Hervorbringung oder die Aktivität der Hervorbringung und der dominierenden Kontrollen. Schöpfung als *creatura* ist die hervorgebrachte und aufgrund dieses Hervorgebrachtseins dependente Realität. Schöpfung als *creatio* ist der Akt ursprünglicher Hervorbringung und letzter Kontrolle. Eine sehr einfache Grundfigur der Dominanz und der Kontrolle liegt diesem Schöpfungskonzept zugrunde. Schöpfung als *creatio* ist eine erste und letzte Hervorbringung durch eine transzendente Realität. Schöpfung als *creatura* ist die immanente Wirklichkeit in absoluter Abhängigkeit von der transzendenten Wirklichkeit.

Diese einfache Machtfigur hat die christliche Schöpfungslehre verfestigt und überliefert. Der große protestantische Theologe des 19. Jahrhunderts, Ferdinand Christian Baur, hat in seinem weitverbreiteten "Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte"

klar ausgesprochen, daß die Schöpfungslehre "das wesentliche Moment der Abhängigkeit der Welt von Gott" festhalten müsse, daß aber die genauere Form dieser Abhängigkeit "das christliche Interesse nicht mehr (berühre)". Halten wir dieses dominierende Verständnis von Schöpfung in den christlichen Überlieferungen fest, und wenden wir uns nun den klassischen biblischen Schöpfungstexten Genesis 2, vor allem aber Genesis 1 zu. Wir legen nicht sofort die beschriebene Leitabstraktion in diese Texte hinein, sondern lesen Aussagen aus Gen 1 Satz für Satz mit gespannter Aufmerksamkeit.

Zunächst haben wir da die Überschrift, wie die Exegeten sagen:

- 1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde
- 2 Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Nun folgt die Darstellung des Vorgangs "Schöpfung":

- 3 Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.
- 4 Gott sah, daß das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis,
- 5 und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte Gott Nacht. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.
- 6 Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheidet Wasser von Wasser.
- 7 Gott machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. So geschah es.
- 8 Und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: zweiter Tag.
- 9 Dann sprach Gott: Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort, damit das Trockene sichtbar werde. So geschah es.
- 10 Das Trockene nannte Gott Land, und das angesammelte Wasser nannte Gott Meer. Gott sah, daß es gut war.
- 11 Dann sprach Gott: Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen mit ihrem Samen darin. So geschah es.
- 12 Das Land brachte junges Grün hervor, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, alle Arten von Bäumen, die Früchte bringen mit ihrem Samen darin. Gott sah, daß es gut war.
- 13 Es wurde Abend, und es wurde Morgen, dritter Tag.
- 14 Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen;
- 15 sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es.
- 16 Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne.
- 17 Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin

- leuchten,
 18 über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott, sah, daß es gut war.
 19 Es wurde Abend, und es wurde Morgen: vierter Tag.
 20 Dann sprach Gott: Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen, und Vögel sollen über dem Land am Himmelsgewölbe dahinfliegen.
 21 Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln. Gott sah, daß es gut war.
 22 Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar, und vermehret euch, und bevölkert das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich auf dem Land vermehren.
 23 Es wurde Abend, und es wurde Morgen: fünfter Tag.
 24 Dann sprach Gott: Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Tieren des Feldes. So geschah es.
 25 Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes, alle Arten von Vieh und alle Arten von Kriechtieren auf dem Erdboden. Gott sah, daß es gut war.

Zunächst fällt auf, daß dieser Text voll ist von Hervorhebungen und Ausgestaltungen des Reagierens Gottes, des reaktiven Erfahrens und Handelns Gottes im Blick auf das Geschaffene.

Siebenmal betont der priesterliche Schöpfungsbericht Genesis 1 die wertende Wahrnehmung. Und Gott sah, daß das Geschaffene gut war. Dreimal wird Gottes benennendes Handeln genannt. Zweimal greift Gott scheidend in das bereits Geschaffene ein. Auch der ältere Schöpfungsbericht, Genesis 2, spricht von Gottes Reagieren, Gottes Sich-Binden an externe Geschehnisse und Handlungen, von Gottes interessiertem Beobachten, ja sogar von einem gewissen Lernen Gottes. Ausdrücklich betont dieser ältere Schöpfungsbericht auch, daß die kultivierte Vegetation - ein wichtiges Ziel des Schöpfungsgeschehens - von dem Zusammenwirken des von Gott geschickten Regens *und* der menschlichen Aktivität abhängig gemacht wird. Ausdrücklich wird dem noch nicht in Mann und Frau unterschiedenen Menschen, dem Adam, dem Erdwesen, die Namensgebung für alles Vieh, für die Vögel des Himmels und alle Tiere des Feldes vorbehalten. Ausdrücklich wird betont, daß diese kulturschaffende Tätigkeit des Menschen gültig ist. "Und wie der Mensch jedes Wesen benannte, so sollte es heißen". Schließlich handelt Gott in lernend reagierender Weise auf den erkannten Notstand der Einsamkeit und Hilflosigkeit des Adam. In einer aufwendig beschriebenen Aktion reagiert Gott auf diesen Notstand, indem er den Menschen in Mann und Frau differenziert.

Wir fassen zusammen: Gott sah, Gott wertete, Gott nannte, Gott schied, Gott ließ benennen, Gott reagierte auf die Not der Einsamkeit und Hilflosigkeit des noch nicht in Mann und Frau unterschiedenen Adam. Alle diese Aktivitäten bzw. Reaktivitäten sind nach den klassischen Schöpfungstexten Bestandteil des komplexen Gesche-

hens "Schöpfung". Keineswegs kann das Schöpfungsgeschehen nur als ein bloßes Hervorbringen, Verursachen, Produzieren beschrieben werden, wenn wir die Texte ernst nehmen. Der schaffende Gott ist nicht nur der agierende, sondern auch der reagierende, der auf das Geschaffene eingehende Gott. Der schaffende Gott läßt sich mit der Eigenständigkeit, Neuartigkeit, sogar mit der Vervollkommnungsbedürftigkeit des Geschaffenen konfrontieren. Nur eine Fehlabbildung kann diesen Grundzug ausblenden. Reaktionen, Wahrnehmung, Wertung, Benennung und scheidender Eingriff, Raumgebung für die eigene Aktivität des Menschen - all das gehört nach Genesis 1 und 2 zur "Schöpfung".

Doch nicht nur die Reaktivität des schaffenden Gottes, auch die Eigenaktivität des Geschöpflichen wird durch die Hervorbringungs- und Dependenzfiguren der christlich-theologischen Schöpfungskonzepte ausgeblendet oder zumindest verstellt. Biblische Schöpfungsberichte, vor allem aber der Schöpfungsbericht Genesis 1, beschreiben die Schöpfung als in vielfacher Hinsicht eigenaktiv, als auch selbst hervorbringend, als auch selbst verursachend. Und diese eigene, selbst hervorbringende Tätigkeit ist vielmehr in den Schöpfungsvorgang eingebettet und wesentlich an ihm beteiligt. Die gesamte Schöpfung, nicht nur und nicht erst der Mensch, wird vom priesterlichen Schöpfungsbericht als selbst aktiv, als scheidend, herrschend, rhythmisierend, als selbst hervorbringend und selbst tätig beschrieben. Eine reiche Beschreibung der scheidenden, herrschenden, hervorbringenden, entfaltenden und produzierenden Tätigkeit des Geschöpflichen begegnet uns hier. Nicht nur Gott scheidet, sondern auch Geschöpfe - nämlich die Himmelfeste, das sich sammelnde Wasser und die Gestirne - nehmen Funktionen des Scheidens wahr. Nicht nur Gott herrscht, sondern auch das Geschöpfliche - nämlich die Gestirne - herrschen durch Rhythmisierung, Differenzierung und Gabe von Maß und Ordnung. Nicht nur Gott bringt hervor, sondern auch Geschöpfliches bringt Geschöpfliches hervor. Die Erde nämlich bringt Tiere aller Art und Pflanzen in Fülle hervor. Geschöpfliches entfaltet und produziert sich selbst, wie ausdrücklich im Blick auf Pflanzen, Tiere und Menschen festgehalten wird.

Diese differenzierte Eigenaktivität des Geschöpflichen wird mit Gottes Schaffen geradezu parallelisiert. Gott scheidet, die Geschöpfe scheiden, Gott macht, die Geschöpfe bringen hervor, Gott bestimmt, die Geschöpfe herrschen. Dabei hören die schöpferischen Aktivitäten der Geschöpfe nicht auf, *geschöpfliche* Eigenaktivität zu sein. Nur in abgestufter Weise haben die Geschöpfe an Gottes Kreativität, an Gottes schöpferischem Handeln Anteil. Manche Geschöpfe scheiden, manche Geschöpfe bringen hervor, manche Geschöpfe herrschen. Gott allein aber nimmt *alle* diese Schöpfungstätigkeiten wahr.

Daraus nun aber ein einseitiges Hervorbringungs- und Kontrollmodell zu machen verfehlt den Reichtum der biblischen Schöpfungstexte. Umgekehrt verfehlt ein Schöpfungskonzept die Erkenntnisse der biblischen Texte, das nur auf interaktive Verhältnisse zwischen Geschöpfen abstellt. Im Schöpfungsgeschehen wird von Gott ein Zusammenhang von Interdependenzverhältnissen verschiedener Geschöpfe und ge-

schöpflcher Bereiche hergestellt. Gott schafft, indem Gott verschiedene geschöpfliche Bereiche in fruchtbare, lebensförderliche Interdependenzzusammenhänge bringt. Das Geschöpfliche wird in einen Schöpfungsprozeß einbezogen und eingebunden und an ihm mitbeteiligt, indem es sich selbst entfaltend und sich selbst relativierend in diesen Zusammenhang von Interdependenzverhältnissen fruchtbar einbringt. Das Geschöpf hat keinen Bestand ohne diesen Schöpfungsprozess, in dem es steht und zu dem es beiträgt.

Ein Geflecht von Machtverhältnissen begegnet uns hier, das sowohl natürliche als auch kulturelle geschöpfliche Bereiche ins Auge faßt. Die Gestirne sind nicht nur natürliche Entitäten. Nein, sie rhythmisieren die Zeit, sie setzen sogar die Festzeiten fest. Und auch der menschliche Herrschaftsauftrag trägt kulturschaffende Züge, ebenso wie die Konzentration der Schöpfung auf den Sabbat. Eine nur naturalistische Fassung von Schöpfung ohne den Einbezug der kulturellen Dimension erreicht nicht das Niveau der klassischen Schöpfungstexte. Erkennen wir diese wechselseitigen Herrschaftsverhältnisse zwischen den geschöpflichen Bereichen im Zusammenhang des Schöpfungsvorgangs, so werden wir zu einfache Modelle des Verhältnisses von Schöpfer und "dem Geschöpf" aufgeben müssen. Schöpfung ist nicht nur ein Eins-zu-eins-Verhältnis. Wir werden auch zu einfache Vorstellungen von "Transzendenz" und "Immanenz" in Frage stellen müssen. Neben der Weltüberlegenheit und Transzendenz Gottes müssen wir auf innergeschöpfliche Transendenzen aufmerksam werden, z.B. auf das Verhältnis von Himmel und Erde, das Verhältnis der Gestirne zu unserem Leben, das Verhältnis von Menschen zur nichtmenschlichen Umwelt. Diese innergeschöpflichen Transendenzen müssen wir vom Verhältnis Gottes zu den Geschöpfen unterscheiden. Das Schöpfungsverständnis wird auf der Basis der biblischen Überlieferungen also anspruchsvoller und komplizierter als in den abstrakten Leitkonzeptionen, die wir zitiert haben. Aber es wird auch sachgemäßer, lebendiger und aufschlußreicher.

In einer Konsultation zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern in Princeton bemühen wir uns darum, neue Gesprächsgrundlagen zu finden, in denen wir die alten Orientierungen an einem abstrakten Theismus aufgeben und einerseits die naturwissenschaftlichen Wirklichkeitserkenntnisse, andererseits aber auch den Reichtum der biblischen Überlieferungen neu zur Sprache kommen lassen. Es hat mich sehr gefreut zu sehen, daß berühmte theoretische Physiker und Kosmologen das Gespräch ausdrücklich mit der Feststellung begannen: "Wir sind nicht daran interessiert, nur einen Gott der Ecken, einen Gott des Anfangs und des Endes zu erkennen. Wir sind nicht an einem Gott interessiert, der nur den großen 'on switch', den großen Schalter, umgelegt hat. Wir wollen spezifischere Einsichten in Gottes schöpferisches Handeln." Diese spezifischeren Erkenntnisse bieten eben die biblischen Überlieferungen. Die alte Furcht vor einer zu starken Vermischung von Gott und Geschöpfen, von Gott und Welt darf nicht dazu veranlassen, in die alte Abstraktion des Hervorbringungs- und Dependenzmodells zurückzuziehen. Wir müssen die Unterscheidung von Gott und den Geschöpfen vollziehen - bei gleichzeitiger Erkenntnis, daß Gott nicht ohne die Geschöpfe schafft

und daß die Geschöpfe in abgestufter Weise in Gottes schöpferisches Handeln eingebunden werden. Dies gilt in ganz besonderer Weise für die Imago Dei, also für das Bild Gottes, den Menschen, und darüber hinaus für den den Menschen gegebenen Herrschaftsauftrag.

3. *Bild Gottes und Herrschaftsauftrag, Imago Dei und Dominium terrae*

Auch im Blick auf die Imago Dei haben wir mit Fehlabbildungen zu kämpfen, die wir auf der Basis der biblischen Überlieferungen korrigieren müssen, aber auch korrigieren können. Liegt den biblischen Überlieferungen tatsächlich die Ideologie zugrunde, die den Menschen zum Herrn und Eigentümer der Natur (zum maître et possesseur de la nature, wie Descartes sagte) bestimmt und uns so die Probleme der modernen Naturzerstörung eingebrockt hat? Lesen wir Genesis 1,26.28 und 29 a, so scheint der Text genau dies stützen zu wollen.

Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen als unser Bild zu unserem Abbild, so daß sie herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über alles Wildgetier über der Erde und über alles Kriechgetier, das auf der Erde kriecht! ... Und Gott sprach zu den Menschen: Seid fruchtbar, und werdet zahlreich, und füllt die Erde, und unterwerft sie, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über jedes Tier, das sich auf der Erde regt! ... Und Gott sprach: Seht, ich gebe euch alles samenspendende Kraut, das auf der Oberfläche der ganzen Erde ist, und alle Bäume, an denen samenspendende Baumfrüchte sind; euch soll es zur Nahrung dienen.

Die Menschen sollen herrschen, sie sollen die Erde füllen, sie unterwerfen und über die Tiere herrschen. Ihnen sind alles Kraut und alle Bäume gegeben. Ihnen soll es zur Nahrung dienen. Tatsächlich gehören die beiden in diesem Text gebrauchten Verben RDH (niedertreten, unterwerfen) und KBS (unterwerfen) in den Zusammenhang gewaltsamen Unterwerfens oder Beherrschens. Sie werden sonst auf Sklaven oder ein erobertes Land angewandt (vgl. Westermann, Genesis, BKAT I/1, 222, 203ff, 218f u.ö.). Wie verträgt sich diese Bestimmung des Menschen mit seiner Bestimmung zur Imago Dei? Welches Licht wirft dieser Mensch rückwirkend auf den Gott, zu dessen Bild der Mensch bestimmt ist?

In neuerer theologischer Diskussion ist immer wieder der Versuch gemacht worden, diese anstößigen Wendungen mit den Aussagen des älteren, des sogenannten jahwistischen Schöpfungsberichts Genesis 2 zu relativieren, in dem es in Vers 15 heißt: "Und Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, um ihn zu bebauen (ABD) und zu bewahren (SMR)." Mit dem, was ich die "Zwar-aber-Schaukel" nenne, hat man dann folgendermaßen argumentiert: *Zwar* finden wir in Gen 1 die prekäre Rede von der gewalttätigen Herrschaft, von Unterwerfung und Aneignung der Erde und des Geschöpflichen - *aber* Gen 2 erlaubt doch eine Korrektur dieser Sicht, indem es das Pflegen, Bebauen und Bewahren der Schöpfung zum Auftrag des Menschen macht.

Demgegenüber habe ich in meinem Buch "Schöpfung und Wirklichkeit", 1995 im Neukirchener Verlag erschienen, gezeigt, daß diese Zwar-aber-Argumentation töricht und nichtig ist. Denn was spricht dagegen, die Zwar-aber-Schaukel in die umgekehrte Richtung zu schwingen? Das sähe dann so aus: *Zwar* sagt der ältere Schöpfungsbericht, der Mensch sei zum Bebauen und Bewahren bestimmt, *aber* der jüngere - also weiterentwickelte - Schöpfungsbericht gibt ehrlich zu, daß das Bebauen und Bewahren nicht ohne Hacken und Schneiden, Abhauen und Ausreißen, also nicht ohne gewalttätige Eingriffe möglich ist.

Noch problematischer wird dieses relativierende Sich-Herausreden, wenn wir beachten, daß Gen 1 von der Gleichheit von Mann und Frau spricht: Gott schuf den Menschen als Gottes Bild, als Gottes Bild schuf Gott den Menschen, Mann und Frau schuf Gott sie (siehe Gen 1,27). Demgegenüber spricht Gen 2 offenbar von einer Vorordnung des Mannes über die Frau: "Ich will ihm eine Hilfe machen ... Und Gott baute aus der Rippe, die er vom Adam genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu ..." Wir scheinen also vor der unglücklichen Alternative zu stehen, entweder nichtpatriarchale Partnerschaft verbunden mit ökologischer Brutalität wählen zu müssen, wenn wir den priesterschriftlichen Schöpfungsbericht Gen 1 bevorzugen, oder eine ökologisch umsichtige, aber mit patriarchalen Herrschaftsstrukturen verbundene Konzeption, wenn wir den älteren, jahwistischen Schöpfungsbericht privilegieren. Doch statt so zu manipulieren und auf diese Weise unsicher mit Leitabstraktionen hin und her zu springen und verlegen einen Text durch den anderen zu relativieren, wollen wir uns wiederum gründlicher auf einen bestimmten Textzusammenhang, nämlich Gen 1,26 bis 28 einlassen, und genau am Wortlaut unsere Beobachtungen anstellen.

Worauf bezieht sich die Imago Dei? Bezieht sie sich auf das Abbild Gottes im Verhältnis von Mann und Frau? Dafür spricht Gen 1,27: Und Gott schuf den Menschen als Gottes Bild, ... Mann und Frau, so schuf Gott sie.

Oder bezieht sich die Imago Dei auf den sogenannten Herrschaftsauftrag? Dafür spricht Gen 1,26: Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen als unser Bild, zu unserem Abbild, so daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels sowie über das Vieh und über alles Wildgetier auf der Erde und über alles Kriechgetier, das auf der Erde kriecht.

Oder bezieht sich die Imago Dei eher auf den Zusammenhang beider Aspekte? Also auf den Zusammenhang von Herrschaftsauftrag und Verhältnis von Mann und Frau? Dafür spräche Gen 1,28: Und es segnete sie Gott, und es sprach zu ihnen Gott: Seid fruchtbar, und werdet zahlreich, und füllt die Erde, und unterwerft sie, und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels sowie über jedes Tier, das sich auf der Erde regt!

Worauf bezieht sich die Imago Dei? Eine große protestantische Tradition, kulminierend im Werk des bedeutenden Dogmatikers Karl Barth, hat sich für die erste Auslegung entschieden. Sie hat als das entscheidende am Verhältnis von Mann und Frau die *Partnerschaft* hervorgehoben. Die Imago Dei bezieht sich demnach auf das Verhält-

nis Gottes und des Menschen "in der Existenz im Gegenüber von Ich und Du". So hat Karl Barth formuliert (KD III/1, 207 u.ö.). Diese Existenz im Gegenüber von Ich und Du ist für Gott und ist auch für die geschaffenen Menschen konstitutiv. Wenn man davon absieht, so Karl Barth, hat man "das Göttliche aus Gott" und auch das "Menschliche aus dem Menschen weggedacht" (ebd.). Auch andere Theologien, die nicht so sehr auf das Ich-Du-Verhältnis fixiert sind, sondern das Verhältnis von Gott und den Geschöpfen im Verhältnis von einem zu vielen zu fassen versuchen, z.B. die Theologie Jürgen Moltmanns, abstrahieren vom Herrschaftsauftrag.

Umgekehrt abstrahieren die Kritiker einer ökologisch verheerenden Ideologie des maître et possesseur de la nature von den Feinheiten der Aussagen des Textes, sowohl im Blick auf das Verhältnis von Mann und Frau als auch im Blick auf Gottes Auftrag.

Demgegenüber hat die neuere feministische Exegese (z.B. Phyllis Bird) vor allem uns eingeschärft zu sehen, daß wir von dem biologischen Paar, von Mann und Frau, und von der Aufforderung zur biologischen Reproduktion: Seid fruchtbar und mehret euch! nicht absehen dürfen. Das biologische Paar, das sich vermehren und ausbreiten soll, ist zur Herrschaft über die Erde und die Tiere bestimmt. Wir dürfen also die Verse Gen 1,26 und die Verse Gen 1,27 und 1,28 nicht auseinanderfallen lassen. Die Fruchtbarkeit und das Zahlreichwerden und die Unterwerfung und die Beherrschung der Erde stehen in einem engen Zusammenhang. Die Modelle, die uns die Imago Dei nur als ein soziales Verhältnis von einem zu vielen und vielen zu einem oder als Partnerschaft vor Augen führen, sind demgegenüber von abstrakter Harmlosigkeit. Die Menschen sind nicht zu bloßen Dialogpartnern oder zu plural-offen-kommunizierenden Wesen bestimmt. Bild Gottes sind nach Gen 1 die sich auf dieser Erde dominierend vermehrenden und ausbreitenden Männer und Frauen.

Ein solches Bild aber erschreckt uns zunächst. Denn wie können wir auf dieser Grundlage dem sogenannten Herrschaftsauftrag noch irgendeinen positiven Sinn abgewinnen? Geht es in dem Zusammenhang von Imago Dei und Dominium Terrae, in dem Zusammenhang von Bild Gottes und Herrschaftsauftrag, tatsächlich nur um die traurige und brutale Wahrheit der biologisch und kulturell ihre Macht durchsetzenden Gattung Mensch?

Die jüdische und christliche Exegese der letzten fünfzehn Jahr hat hierauf eine klare Antwort gegeben. Die Exegeten haben deutlich gemacht, daß die Verben, die den Herrschaftsauftrag zum Ausdruck bringen, durchaus nicht verharmlost werden dürfen. Sie reagieren vielmehr auf das Problem, daß Gott den Menschen und einem Teil der Tierwelt *eine gemeinsame Lebensregion und einen gemeinsamen Bereich der Nahrungsaufnahme* zuweist. Sowohl Menschen als auch Tiere sollen sich vom Kraut, das auf der Oberfläche der ganzen Erde sprießt, ernähren. Menschen und Tiere haben einen gemeinsamen Lebens- und Nahrungsbereich. Damit sind Probleme, Spannungen, Interessenkollisionen absehbar. Wie sollen sich die Menschen verhalten, wenn Tiere sie in ihren Ernährungsinteressen vom samenspendenden Kraut verdrängen? An dieser Stelle wird

der sogenannte Herrschaftsauftrag wichtig und sachlich unverzichtbar.

Ganz eindeutig formuliert der Herrschaftsauftrag, daß die Menschen und die Tiere in einem Machtgefälle zugunsten der Menschen stehen. Wohl handelt es sich um eine Nachbarschaft und um ein Zusammenleben in einer gemeinsamen Sphäre. Aber die Tiere sind - analog den Sklaven und analog den unterworfenen Völkern - die den Menschen unter- und nachgeordneten Lebewesen. Wir können nicht unsere Nachbarn verhungern lassen mit der Begründung, wir müßten zuerst in unserem eigenen Haus Tiere füttern. Wir können nicht unsere Kinder durch wilde Tiere gefährden lassen. Die Menschen haben gegenüber den Tieren den Vorrang. Die Sprache ist deshalb ganz eindeutig. In keinem Fall darf ein Tier einem Menschen übergeordnet werden.

Das ist aber nicht alles. Es geht auch um eine Interessengemeinschaft. So wie die zugegebenermaßen minderen Rechte der Sklaven in den alttestamentlichen Gesetzkorpora gesichert werden, so wie die Unterwerfung der Fremdvölker in der Regel auf deren Indienstnahme, nicht aber auf deren Auslöschung abzielt, so soll das Verhältnis der Menschen zu den Tieren ein Verhältnis der Toleranz und Erhaltung sein, auch im ureigensten Interesse der Menschen. Wie die jüdischen und christlichen Exegeten gezeigt haben, wird mit dem Sprachgebrauch des Herrschaftsauftrags altorientalische Königsideologie übernommen. Die Menschen sollen einerseits über die Tiere wie über die Sklaven herrschen. Andererseits sollen sie den Tieren in abgestufter Weise Rechte einräumen und sich ihrer als den schwächeren und unterlegenen Geschöpfen erbarmen. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit charakterisieren das Handeln des guten, von Gott eingesetzten Königs - des Königs, der tatsächlich Gottes Bild darstellt. Die Bestimmung zur Imago Dei im Herrschaftsauftrag verpflichtet die Menschen auf eine Herrschaft über die Tiere in hierarchisch geordneter Partnerschaft bzw. zu einer Herrschaft, die Fürsorge einschließt.

Damit wird der Schöpfungsbericht Gen 1 klar und verständlich. Das, was der ältere Schöpfungsbericht Gen 2 mit dem Bebauen und Bewahren des Menschen im Blick auf die Vegetation zum Ausdruck bringt, beschreibt der jüngere Schöpfungsbericht Gen 1 im Blick auf das Verhalten der Menschen gegenüber der Tierwelt. Herrschaft über die Tiere im Sinne der Bestimmung zu Gottes Ebenbild ist eine Herrschaft, die auch Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einschließt. Auch im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht (Gen 1) also würdigt Gott die Menschen zur Erhaltung der Schöpfung. Durch den Schutz der Geschöpfe sollen sie herrschen. Die Ausbreitung des menschlichen Geschlechts über die Erde ist jedoch unabtrennbar mit der Erhaltung der Solidargemeinschaft mit den Tieren verbunden. Sie ist unabtrennbar von der Fürsorge tragenden Erhaltung der Solidargemeinschaft mit allem Geschöpflichen im allgemeinen.

Diese Einsicht und Wahrheit wird uns heute schmerzhaft deutlich. Es wird uns deutlich, daß wir diese Balance der Wahrnehmung von eigenen Interessen und des Schutzes von Interessen unserer Mitgeschöpfe sträflich vernachlässigt haben. Der zu Gottes Ebenbild geschaffene Mensch - und das heißt das menschliche Paar, die Männer und die Frauen - sollen sich in ihrem königlichen Verhalten väterlich und mütterlich um

die Mitgeschöpfe kümmern. Sie sollen in diesem mütterlichen und väterlichen Verhalten eine königliche Existenz verwirklichen. Das besagt die Bestimmung zu Gottes Ebenbild. Der zu Gottes Bild geschaffene Mensch soll die Schöpfungsgemeinschaft pflegen und bewahren und in einer bestimmten, nämlich für die schwächeren Geschöpfe Verantwortung tragenden Form herrschen. Die Interessenwahrnehmung und Interessendurchsetzung der Menschen gegenüber den Tieren ist nicht nur durch die Solidargemeinschaft selbst und deren Erhaltungserfordernisse, sondern auch durch die Beauftragung, Gottes Bild darzustellen, geformt und begrenzt. Auf der Basis der biblischen Überlieferungen gewinnen die Bestimmungen zur Imago Dei und zum Herrschaftsauftrag klare Kontur. Wir müssen sie nicht auseinandertreten lassen. Sie stehen in einem engen Zusammenhang. Sie bringen eine Weisheit zum Ausdruck, von der wir auch heute noch lernen können, die auch heute noch Orientierungsgrundlage ist in unseren kulturellen Problemlagen, die uns auch heute noch auf Versäumnisse aufmerksam macht und die auch heute noch eine moralische Korrektur und eine Kontrolle unseres Verhaltens nahelegt.

Ich habe versucht, Ihrer Einladung Folge zu leisten und über "The Understanding of Creation in Christian Tradition" zu referieren. Ich habe keine enzyklopädische Überblicksvorlesung angeboten, sondern versucht zu zeigen, wie neuere theologische exegetische und interdisziplinäre Arbeit konventionelle Verständnisse von Schöpfung und Imago Dei auf der Basis der biblischen Überlieferungen zu korrigieren versucht und zu korrigieren vermag. Ich hoffe, daß dabei deutlich geworden ist, daß diese Annäherung an die biblischen Überlieferungen nicht eine Rückkehr zu längst vergangenen archaischen und kulturell überholten Positionen darstellt, sondern eine neue Zuwendung zu einer Quelle von unendlichem Aufschlußreichtum.

Vielleicht ist auch deutlich geworden, daß in dieser Rückkehr und in dieser Erneuerung unseres systematischen Denkens auf biblisch-theologischer Basis beträchtliche Möglichkeiten der Annäherung liegen zwischen jüdischem und christlichem Denken. In Nordamerika und in Kanada, wo ich mehrfach als Gastprofessor tätig war, haben wir diese wechselseitige Annäherung immer wieder dankbar wahrgenommen. Ich hoffe, daß uns auch in Europa und in Deutschland eine neue Zukunft der Gemeinsamkeit des Fragens nach Gott und Gottes Willen und der Suche nach Gotteserkenntnis geschenkt ist. Ich verstehe diese Veranstaltung als einen Schritt auf dem Weg in diese Zukunft.